

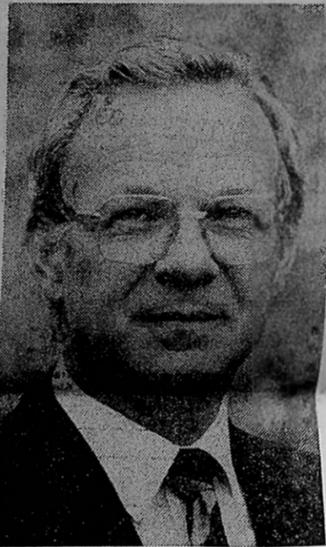
Vom Penne...
Generalagentur Basel - Werner Fehrenbach
Steinenring 49
Telefon 061/22 02 52
03-10065

Donnerstag, 16. September 1982

Im Gespräch

Jacques J. Senterre

Ernährungsfehler, die zu einem Wachstumsstopp während der ersten Lebenswochen eines Kindes führen, wirken sich negativ auf die Gehirnentwicklung und auf das Körperwachstum bis ins Erwachsenenalter aus. Nachdem die Sterblichkeit von Frühgeburten wegen Atrngungsstörungen und Infektionskrankheiten weitgehend eliminiert worden war, machte sich der belgische Wissenschaftler, Jacques J. Senterre an die Forschung der Ernährungsfrage. In den letzten dreissig Jahren hat sich die Ernährung - nicht zuletzt dank seiner Tätigkeit - beträchtlich geändert und verbessert. Nach intensivem Studium und Forschungen fand er heraus, dass die Milch von Müttern mit Frühgeburten mehr Protein- und Elektrolyte enthält, als dies normalerweise der Fall ist. Das heisst, die Natur trägt den Frühgeburten auf diese Weise Rechnung. Jacques J. Senterre hat sich jetzt vorgenommen, eine geeignete Ergänzung für Frühgeburten zu natürlichen Muttermilch zu finden. Denn gar oft sind Mütter mit Frühgeburten gar nicht in der Lage, ihr Kind zu stillen.



Mit seinen Erkenntnissen hat der Forscher einen wichtigen Teil zur Verminderung der Kindersterblichkeit beigetragen. Er wurde unter vielen Bewerbern für den fünfzehnten Internationalen Preis für moderne Ernährung ausgewählt. Dieser Preis wurde dem Wissenschaftler Jacques J. Senterre gestern im Wildt'schen Haus überreicht.

Es ist beileibe nicht aussergewöhnlich, dass gerade er der Beste unter den Besten ist. Denn der ausgezeichnete Wissenschaftler verschiebte sich schon von Anfang an auf die Ernährung von Frühgeburten. Nach der Studenten- und Assistenzzeit am Physiologischen Institut der Universität Liège wurde er Assistenzarzt an der Kinderklinik der Universität. Damals schon, im Jahre 1962, wurde er mit der Ernährung der Frühgeburten konfrontiert. Dank seiner unermüdeten Arbeit bekam er in diesem und den nächsten Jahren einige wissenschaftliche Auszeichnungen. Darunter den Prix Specia im Jahre 1962, den Concours Interuniversitaire 1963 und die Universitätsstiftung im Jahre 1967.

Als Mitarbeiter des Nationalfonds für wissenschaftliche Forschung erstellte er seine Dissertation mit dem Titel: «Beitrag zur Untersuchung der optimalen Ernährung der Frühgeburten». Die ganze «Fach-Welt» wurde damals schon auf seine Arbeiten aufmerksam. Unermüdet arbeitete er auf dem gleichen Gebiet weiter bis zu seiner Habilitation mit dem Titel: «Die optimale Ernährung der Frühgeburt». Diese Schrift war alsbald Gegenstand zahlreicher Veröffentlichungen und Mitteilungen in Zeitschriften und bei internationalen wissenschaftlichen Zusammenkünften.

Jacques J. Senterre arbeitet heute als ausserordentlicher Professor an der Universität Liège, gehört jedoch schon seit 1981 zum Stab der dortigen Dozenten. In sein Verantwortungsbereich fällt «sein» Bereich: Nämlich Neonatologie und das Forschungslaboratorium «Ernährung und Stoffwechsel» an der Kinderklinik der Universität Liège. Es war daher nur eine logische Folgerung, dass er den diesjährigen fünfzehnten Internationalen Preis für moderne Ernährung hier in Basel in Empfang nehmen durfte.

Jeannette Häusel



Wieder neu ans Tageslicht gebracht: der Christsträger an der Hausfassade im oberen Imbergässli. (Foto: Peter Schnetz)

Sankt Christophorus gilt seit Menschengedenken als Retter in der Not

Die Basler hielten Christophorus die Treue

Zu den schlimmsten Momenten im menschlichen Leben gehören die Krankheiten, die ihn für kürzere oder längere Zeit zum Nichtstun und zum Schmerztragen zwingen. Jedes Kranksein kann für den Einzelnen oder eine Gesellschaftsgruppe mit schweren Folgen verbunden sein. Und so ist es klar, dass die Menschen stets alles versuchen, gesund zu sein und gesund zu bleiben. Ein religiöser Mensch sucht mit einem Gebet auch Hilfe bei den Heiligen, er nimmt gerade Zuflucht bei einem Heiligen. Christophorus ist einer dieser Patrone und Helfer.

Von Markus Fürstenberger

Viel Elend und Not brachte über ganz Europa während Jahrhunderten die Pest, sie wurde vielfach als Strafe Gottes betrachtet. Auch in der Gegend von Basel war die gefürchtete Seuche oft auf, jedes Mal hatte sie unter den Bewohnern grausam gewütet. Stets suchten die von der Krankheit Versicherten in Wallfahrten neue Kraft und Segen.

In Europa ging die Krankheit oft von Genua und Marseille aus, wohin sie durch Schiffe aus dem Schwarzen Meer gelangt sein soll, so auch in der Mitte des 14. Jahrhunderts. Im Herbst 1348 kam sie über Gotthard und Lukmanier in die Eidgenossenschaft und auch an den Rhein. Gross war das Sterben, in Genf starben 6000, in Basel 14 000 Menschen: «Es blieben vom Aeschenhorbiss an das Rheinthor herab beiderseits nur drei Ehen gantz». In Zürich und Bern starb beinahe die Hälfte der Bevölkerung. In der Berner Chronik Justingers steht: «Dieses sterbet war ze Bern so gros, daz etlichs tags sechtzig lichen da waren. Also starp gross volk in der stat und uf dem lande.»

Auch später trat die Pest immer wieder in weiten Teilen unseres Landes auf; besonders im 15. und 16. Jahrhundert wurden Zehntausende von Toten beklagt. 1564-1567 allein im Bernbiet 37 000. 1502 in Basel 5000, 1564 in Basel 10 000. In den folgenden Epochen brachen ähnliche Epidemien aus, im letzten Jahrhundert war es die Cholera.

Abwehr und Heilung

Neben den Massnahmen der weltlichen Obrigkeit war stets die Tätigkeit kirchlicher Kreise gross, die Erkrankten fanden Trost in der Kirche, dazu gehörten Bittgottesdienste, Prozessionen und Wallfahrten. Mit ihnen ist ein reiches religiöses Brauchtum verbunden. An vielen Orten wurden feierliche Gelübde abgelegt, die nach der Errettung von der Pest ihre Erlösung fanden. Aus dem weiten Kreis des religiösen Volkstums, zu dem auch die Totentänze gehörten, vor allem der berühmte Tod zu Basel, sei Christophorus hervorgehoben, da er auch in der Stadt am Rhein eine grosse Rolle spielte und vor kurzem ein neues Zeichen seiner Verehrung entdeckt wurde.



Wandbild im südlichen Seitenschiff der Theodorskirche.

Christophorus, der Christsträger, ist zum Teil eine historische Figur, doch ranken sich um ihn besonders viele Legenden. Der mit grossem Baum in der Hand dargestellte Mann trägt auf seinen Schultern das Christuskind durch das Wasser. Er ist einer der 14 Nothelfer und Patron gegen jähren und unbussfertigen Tod. Die Betrachtung seines Bildes am Morgen gilt als Schutzmittel für die Bewahrung der Lebenskraft bis zum Abend. Aus dem Jahre 1423 stammt der Glaubensspruch: «An jedem Tag, da du das Bild des Christophorus schaust, wirst du keines bösen Todes sterben». Sein Bild wurde daher möglichst gross beim Kircheneingang und an den belebtesten Stellen in der Stadt und auf dem Lande an Häusern und Türme gemalt. Das Stossgebäude zu Christophorus verrichtete man zudem vor allen gefährlichen Vorhaben. So wurde er Patron der Schiffer, Flosser, Pilger, Reisenden, Lastträger, Kraftfahrer, des Verkehrs und zahlreicher anderer Berufe, ferner der Festungen, des Meeres, gegen Wassergefahr, Unwetter, Hungersnot, Dämonen, Widerwärtigkeiten usw. Von den zahlreichen Darstellungen seien erwähnt: St. Wolfgang bei Balsthal, Muttenz, Brigels, Ernen, Giornico...

Christophorus in Basel

Im Alten Basel zierte auf dem wichtigsten Platz, dem Kornmarkt (heutiger Marktplatz), seit dem frühen 14. Jahrhundert, der Zeit verschiedener Epidemien, ein Christophorusbild den Brunnen. In einer Chronik wird über eine Birsigüberschwemmung des Jahres 1529 dazu folgendes berichtet: «Es zerbrach und furt den Kornmarktbrunnen hinweg: stock, dach, trog und alsz.» Wegen der damaligen Reformation erfolgte keine Wieder-Aufstellung eines Heiligen, ein Kriegsknecht zierte fortan den Brunnen (heutiger Brunnen auf dem Martinskirchplatz).

Auch in der Theodorskirche befindet sich seit dem 2. Viertel des 14. Jahrhunderts ein geradezu gewaltiges Christophorus-Wandbild; eine Fensternische des früheren Sudturmes von St. Theodor und eine Kapelle der Peterskirche zeigen ebenfalls einen schreitenden Christusträger. Vor kurzer Zeit konnte ein weiteres Wandbild des bei drohender Krankheit angerufenen Heiligen entdeckt werden, am oberen Imbergässli! An der Fassade wurde eine eindrucksvolle und schöne Darstellung des Christophorus freigelegt und restauriert, seine Entstehung wird um die Zeit um 1500 angesetzt.

Die Verehrung und die Anrufung des heiligen Christophorus muss in Basel gross gewesen sein, bekannt sind ja zudem die prächtige goldene Statue vom Basler Münsterschatz im Historischen Museum und das berühmte Werk von Konrad Witz im Kunstmuseum. Er griff immer wieder ins Alltagsleben der Basler ein, und sie hielten ihm die Treue. Aus neuerer Zeit sei die katholische Kirche von Kleinhüningen erwähnt; hier im Gebiet des Rheinhafens gilt er vor allem als Patron der Schifflente, darüber aber stets als Patron gegen plötzliche Erkrankungen und Widerwärtigkeiten.

Natura 82: Kritik und Hoffnung

-ger. Basel. Gesundheit in der Mustermesse: Gestern Mittwoch hat die Natura 82 (die vierte Auflage ihrer Art) die Tore geöffnet. Die Umschreibung «Ausstellung für gesunde Lebensweise, mit Kongress» trifft zu: Die über 160 Aussteller aus den verschiedensten Bereichen, darunter der biologischen und biotechnischen Schädlingsbekämpfung und des biologischen Landbaus, sind sichtlich um die Vermittlung von Informationen über die Möglichkeiten einer «gesünderen» Umwelt bemüht, und obwohl unbestrittenermassen der Kommerz in der Ausstellung eine wichtige Rolle spielt, steht doch die individuelle Beratung und Präsentation im Vordergrund, wie ein Gang durch die Rundhofhalle verrät. Es fehlt denn auch nicht an entsprechenden wissenschaftlichen Unterlagen, sind doch unter anderem auch drei Eidgenössische Forschungsanstalten sowie die Eidgenössische Forschungsanstalt für Betriebswirtschaft und Landtechnik als Aussteller präsent.

An der offiziellen Eröffnung der Natura 82 im Grosse Saal der Muba unterstrich Muba-Generaldirektor Frédéric P. Walther die Bedeutung und Notwendigkeit einer Zusammenarbeit und Verschmelzung der Naturheilkunde mit der Wissenschaft und der medizinischen Forschungstätigkeit. Beide Richtungen hätten dasselbe Ziel, nämlich «die Grenzen unserer Erkenntnisse immer weiter auszudehnen».

Scharfe Angriffe richtete Gastreferent Professor Max Thürkauf an die Adresse der Naturwissenschaftler. Er warf ihnen vor, «mehr Macher als Denker» zu sein und im Rahmen von Sachzwängen für Entschiede zu plädieren, welche der Menschheit ganzheitlich abträglich seien, ja ins Verderben führten. Der Mensch, so Thürkauf, stelle mit Abstand den grössten «Sicherheitsfaktor» dar und die Grenze der Naturwissenschaften sei dort zu finden, wo das Leben beginne. Laut Thürkauf ist es verhängnisvoll, dass Wissenschaftler heute nicht mehr nach dem «Was» fragen, sondern nur noch nach dem «Wie». Interessant sei - aus materiellen Gründen - nur noch die Aneignung von Know-how; über die Auswirkungen einer Forschungstätigkeit, eines von ihm entwickelten Produktes verschwende der Naturwissenschaftler aber keinen Gedanken mehr. Thürkauf: «Diese Kopf-Hand-Wissenschaft entspricht nicht dem Wesen des Menschen.» Dem Streben nach Materiellem und damit nach Macht müsse dringend Einhalt geboten werden. Indessen fehlt es nach Auffassung des Basler Physik-Professors an mutigen Menschen, welche diesem Kurs auch mit Herz entgegenstehen.

Es fehle der «Mut zur Demut» gegenüber natürlichen Vorgängen in der Natur. Und: «Das bestehende Wirtschaftssystem der Tüchtigen ist kein christliches». Bereits Goethe, aber auch weitere berühmte Wissenschaftler wie Adolf Portmann hätten eine «anschauende Urteilskraft» für die Wissenschaft vorgeschlagen: Darunter ist nach den Worten Thürkaufs die «Ehrfurcht vor dem Leben» zu verstehen. Kurz: «Kopf und Herz müssen mitspielen.» Als abschreckendes Beispiel nannte der Referent die Entwicklung der Atombombe, und ohne namentlich zu erwähnen, verurteilte er auch die in der Entwicklung vorangetriebene Genmanipulation. Ohne grundsätzliche philosophische Überlegungen und die Erkennung des menschlichen Begrenztheits - in Anlehnung an die Religion - sei, die wissenschaftliche Arbeit abzulehnen. Generell: «Wirkliche Wissenschaften ohne Religion gibt es nicht. Und ohne Philosophie ist das Resultat wissenschaftlicher Arbeit lediglich Wisserei oder Beserwisserei.» Wohl sei so Thürkauf, die Kirche nicht unerschuldigt an der «Polarisierung der Wissenschaft». Aber die Wissenschaftler ohne grosse geistige Arbeit auch bezüglich der Religion tiefen Gefahr, das ähnliche Schicksal zu erleben wie in den vergangenen Jahrhunderten verschiedene Vertreter der Kirche.

SAUTER
DROGERIE
MARKTGASSE 3
biona
REFORMHAUS